

Sinn und Unsinn der Mammografie

Als vor fast 40 Jahren die ersten Reihenuntersuchungen mittels Mammografie in England begannen, setzten Ärzte große Hoffnungen auf die regelmäßige Röntgenuntersuchung der Brust. Krebsherde ließen sich hier besser, sicherer und früher erkennen als durch herkömmliche Methoden wie Abtasten oder Ultraschall. Doch inzwischen ist weithin Ernüchterung eingetreten. Lange Zeit hieß es, dass ein Leben gerettet werden könne, wenn 1000 Frauen zehn Jahre lang zur Mammografie gingen. Doch zuletzt wurde nicht einmal mehr dieser Überlebensvorteil durch das Röntgen der Brust gefunden. Studien haben gezeigt, dass der Nutzen des Screenings viel

geringer ist als erhofft – und der Schaden erheblich höher.

Zum einen geht jedes Röntgen mit einer Strahlenbelastung einher, die im unglücklichen Fall selbst Krebs erzeugen kann. Vor allem aber kommt es durch die Mammografie zu zahlreichen Fehldiagnosen. Frauen stehen Ängste aus oder unterziehen sich unnötigen Therapien – von der Gewebeentnahme bis hin zur Chemotherapie für einen Tumor, der ihnen nie geschadet hätte. Etwa jeder fünfte durch Mammografie entdeckte Krebs gilt heute als Fehlalarm. „Es gibt immer einzelne Frauen, die vom Screening profitieren“, sagt die Gesundheitswissenschaftlerin Ingrid

Mühlhauser von der Universität Hamburg. „Aber wir fügen viel zu vielen Frauen Schaden zu, um einer Frau zu helfen.“

Die Kritik bezieht sich allerdings auf das bevölkerungsweite Screening, zu dem auch beschwerdefreie Frauen zwischen 50 und 69 Jahren alle zwei Jahre eingeladen werden. Sinnvoll ist die Mammografie sehr wohl dann, wenn es Beschwerden oder einen Tastbefund abzuklären gilt oder wenn in der Familie bereits Fälle von Brustkrebs aufgetreten sind. Für solche Untersuchungen empfiehlt Mühlhauser ein zertifiziertes Zentrum, wie dies üblicherweise im Screening-Programm zu finden ist. BERN

AUSSENANSICHT

SDZ 19.05.2014

daten zweiter Klasse

schen System – vom EP nur mit einer Zweidrittelmehrheit abgewählt werden kann,